

**Ersteinstufig**  
nachmitt. mit Ausnahme  
von Sonn- und Feiertagen.

**Abonnementspreis**  
monatlich 90 Pf.  
vierteljährlich 2.70 Mk.  
jährlich 10 Mk. inkl. Porto.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. inkl. Bestellgeb.

**„Die Neue Welt“**  
(Wochenzeitung),  
durch die Post nach  
Deutschland monatlich 10 Pf.  
außen 1.20 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Adresse:  
Weltblatt Halle/Saale.

# Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

**Inserionsgebühr**  
berechnet für die 6 Spalten  
zeitlich aber deren Raum  
20 Pf. für Wohnungs-  
partien. Gewerkschafts-  
sammlungen. Resten 10 Pf.  
für monatlich. Resten 20 Pf.  
für 3monatliche. Resten  
40 Pf. für 6monatliche. Resten  
70 Pf. für 1 Jahr.

**Inserate**  
für die tägliche Nummer  
müssen spätestens bis  
mittags 10 Uhr bei der  
Expedition ankommen.  
(S. 1.)

Erhalten in die  
Postanstalt.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

## Die Kandidaten der Sozialdemokratie im Regierungsbezirk Merseburg sind:

- |  |   |
|--|---|
| <b>Halle - Saalkreis:</b>  | <b>Torgau - Liebenwerda:</b>  |
| <b>Fritz Ruwert, Schriftföhrer, Streglitz.</b>                   | <b>Hermann Fleischer, Redakteur u. Stadtverordneter, Dresden.</b>     |
| <b>Beitz - Weißenfels - Naumburg:</b>                            | <b>Wittenberg - Schweinitz:</b>                                       |
| <b>Adolf Thiele, Redakteur und Stadtverordneter, Halle a. S.</b> | <b>Wilhelm Frigisch, Stadtverordneter in Schöneberg.</b>              |
| <b>Merseburg - Querfurt:</b>                                     | <b>Mansfelder Kreise:</b>   |
| <b>Otto Bollender, Kassenbeamter, Leipzig.</b>                   | <b>August Trautwein, Gastwirt und Stadtverordneter, Bernode a. S.</b> |
| <b>Delitzsch - Bitterfeld:</b>                                   | <b>Sangerhausen - Eckartsberga:</b>                                   |
| <b>Gustav Raute, Zigarrenfabrikant, Eilenburg.</b>               | <b>Edmund Graf, Verbandssekretär, Sangerhausen.</b>                   |

### Wie das deutsche Volk belogen und betrogen wird.

Wir weisen neulich an der Hand der amtlichen deutschen Reichstag aus-gangenen früheren Zeitschriften nach daß die deutsche Kolonialpolitik mit voller und klarer Absicht dar-auf hinauszieht, die Eingeborenen ihren Besitz an Land und Vieh zu rauben, sie zur Ueberföhrung der ihnen künstlich ge-setzten Grenzen zu zwingen. Sie in Vörschlagung juristisch-recht-lichen Aufstände zu provozieren, und so mit Hilfe von Hunderten von Millionen vom deut-chen Steuerzahler eine kleine Gruppe von verbredlichen Ausbeutern der Kolonialpolitik ungeheure Ge-winne zu verschaffen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der große Aufstand, der seit dem Januar 1904 geherdt hat, um einmal die noch belagerten Eingeborenen völlig befreit zu machen, andererseits unter dem Vorwand eines nationalen Krieges einen Goldstrom deutscher Steuermittel ins Land zu leiten. Aus neuen Entschölkungen, die öeben der sozialdemokratische Kandidat für Frankfurt a. M., Dr. Max Guard, in einer vorzüglichen Vörschlagung gemacht hat, geht hervor, daß man schon am Anfang des vorigen Jahres, als man sah, daß der nahehergehe Krieg einmal zu Ende gehen müßte, weil seine auf-ständischen Seneros und Potentiaten mehr existierten, sich be-müht hat neue Aufstände auf dieselbe Weise zu entfesseln. Am 29. März v. J. schrieb ein in Transvaal anständiger Kolonialspekulant an das deutsche deutsche Gouvernement in Wönböhl ein ausführliches Bericht über das Ver-halten der Deutschen im Nordosten Deutsch-Südwest-Afrikas. Der Bericht ist eine Anweisung für den Gouverneur, wie man durch Veröhrung der Eingeborenen untereinander neue Aufstände herbeiföhren kann:

In diesem Bericht ist zu sehen, daß die deutsche Regierung solle sich mit den Borenen verbinden, die die großen Aufstände bekämpfen würden, um die Veröhrung ihrer Todfeinde, der Omandas, ins Werk zu setzen, denen sie allen jetzt nichts anhaben können, denn die Omandas sind ich eine tapirere Krieger und leben meistens auf den zahlreichen Zumpinela in der Gegend in Borenen, die mit 50 Zentimeter starken hohen Kniehöfen umgeben sind, wo ihnen schwer anzukommen ist. Die Borenen betrachte ich als gute Leute, aber sehr intelligent; die Männer tun nichts, und die Frauen müssen alle Arbeit verrichten und für alles sorgen. Durch großartige Geschenke zur Zeit der Krönung König Eduards hat die englische Regierung es verstanden, den Borenen Großfürsten Romanoff vollständig auf ihre Seite zu bringen, und schwärmt er für seinen „weissen Bruder Eduard“, wie er ihn nennt. Sein Sohn Letia ist ebenfalls englisch gesinnt, denn er lagte mir, es sei unmöglich für seinen Vater, auszugehen, daß ein kleiner Teil seines Stammes unter deutschem Protektorat sei, während die große Masse seines Volkes englisch sei. Letia ist heute von seinem Vater als Gouverneur des deutschen Teils von Borenen eingesetzt, und er sagt offen, daß er heute schon das Kommen deutscher Soldaten in die Gegend Großkapitän in Deutsch-Borenen ist. Man will zu Samill. Es würde ein schlauer Schachzug sein, wenn die deutsche Regierung ihre seitliche Manill zum Oberhaupt für ganz Deutsch-Borenen ernannte. Der Gouverneur Herr Lindau ist ganz durchaus auf die lauberen Pläne des Kolonialpolitikers. Ueber den Erfolg seiner Anregung besteht der Berichtsborener am 10. August 1906: Sprach mit Lindau, er veröhrte mir, er werde gern Omandas den Krieg erklären, wenn er nur genug Soldaten dafür kriegen könnte. Auch hat er den Bar-

mern im Distrikte Grootfontein auf deren Ansuchen um militärischen Schutz für das vöhrliche Borenenland, um Vieh von dort nach dem vöhrlichen Süden zu bringen mit-geleitet, daß er eine Veröhrung des Landes im Auge habe da man über den Wert des Landes auch bei anderen durch reiche Mineralfunde überzeugt ist. Im Borenenland sollte ich Vieh heute 60 Mark das Stück, gegen Waren einzukaufen, in Deutsch-Südwest-Afrika mindestens 200 Mark in bar zu erhalten für ein Tauhandelsgeheimnis am Omandas sind die großartigen Ausföhrungen und ungeheure Profite sicher. Ansehener, ich und meine Freunde in der Kolonie sind ebenfalls entschlossen, die längst veröhrte Einmischung in koloniale Sachen seitens des Reichstags abzuschütteln. Für die Borenen also, die die südwestafrikanische Wüste nach Lehen abziehen wird die koloniale Veröhrung der deutschen Borenen aus-gespeht. Nicht das Borenenrecht in Deutschland sollen wir abschütteln, sondern die weissen Briten wollen das Borenen des Parlaments beteiligen. Die Borenen und Krieger sind in ihren Veröhrungen und Räubereien nicht durch die Kritik des deutschen Reichstags ge-hemmt zu werden. Es liegt diesem Kolonialgeheimnis nicht im mindesten daran, Aufstände zu begehen, sondern sie stimmen im Gegenteil nur darauf, neue Aufstände zu anzusetzen, wenn die alten erlöschten. Der Aufstand muß die Kolonie ernähren. Für die Interessen dieser Elemente müßten so viele deutsche Soldaten ihr Leben opfern müßte das deutsche Volk mit einer halben Milliarde in ihren Hunger besteuern.

Die nationale Klage, so müßte man soll den Zusammenbruch und die Einöhrung der kolonialen Veröhrungen befehen. Die weissen Südwestafrikaner verlangen einen ihn n geigen Reichstag und einen Reichstag für die Anstaltungen der Borenen zu erhalten. Die nationalen Borenen werden aufge-zogen, die Kommandogewalt des obersten Kriegsherrn zu schöpfen. Recht erklärt man daß es sich um die Kommandogewalt jedes südwestafrikanischen Reichstages handelt in dessen Geschäfte sich der Reichstag nicht einmischen soll. Kolonialpolitik ist die Sanftmut der deutschen Politik. Sie veröhrert und veröhrert die Befehlszucht des neu-deutschen Systems. Jeder deutsche Kolonialmann fordert für sich unerschöpflich Reichs- und Mordrecht. Darin liegt ihnen die Wöhrung der nationalen Ehre. Recht behelst es sich nicht nur mehr um einen Schwindel und riefenlos, dem das deutsche Volk diesen Freitrag zum Opfer fallen soll, sondern um ein Verbrechen in so gemein so tollföhrig, daß nur vollkommene Idioten ihn nicht durchschauen können. Wöhrer! Können ihr noch lägen? Können ihr nach alledem, was die letzten Wochen und Tage gebracht haben, noch im Unklaren sein?

Reist jeder den „nationalen“ Volkseffern und ihren Defensivhelfern ein, daß sie das Wiederbeleben veröffen und brecht den furchtbaren politischen und wirtschaftlichen Wahn, der auf Deutschland lastet.

### Wöhrer! sozialdemokratisch!

**Tagesgeschichte.**  
Halle a. S., 23. Januar 1907.  
**Geringere Veröhrung bei hinausgehenden Preisen.**  
Das Ministerium der agrarischen Interessenpolitik ist, wie bekannt, im Jahre 1906 eine ganz bedeutende Veröhrung des Lebensunterhaltes; die Ausgaben für die Ernährung sind im letzten Jahre so stark gestiegen wie in keinem vorhergehenden seit 1900.

Zu diesem Ergebnis gelangt man auf Grund der monatlichen Berechnungen, die die Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitermarkt“ seit 1898 allmonatlich über den Stoffaufwand für die wöhrliche Ernährung in verschiedenen Städten des Reiches macht. Als wöhrlicher Bedarf an Lebensmitteln ist die Veröhrungsration des deutschen Marinekadeten zugrunde gelegt. Diese Veröhrungsration hält die Marineverwaltung zur Eröhrung der Veröhrungsföhigkeit ihrer Mannschaften für unumgänglich notwendig. Für den industriellen Arbeiter gibt es und kann es keine andere, einseitige Normalkation geben, weil berufliche und territoriale Veröhrungsunterschiede die Art der Ernährung sehr stark beeinflussen. Wenn daher die Kation des Marinekadeten unterteilt wird, so gestaltet das nur in der Ab-sicht, um vergleichbare Resultate zu gewinnen und die Bewegung der Kosten des wöhrlichen Nahrungsaufwandes daran anschließen zu können. Nach den Statistiken beträgt die wöhrliche Portion pro Mann für Schiffe in heimischen Häfen aus:

Gramm	Gramm
800 Rindfleisch	5000 Kartoffeln
750 Schweinefleisch	340 Zucker
800 Hammelfleisch	5250 Brot
150 Reis	455 Butter
300 Bohnen	106 Salz
300 Erbsen	105 Kaffee
500 Weizenmehl	21 Tee
200 Backsaumen	0,1 Liter Essig.

Für eine **wöhrliche Arbeiterfamilie** ist der wöhrliche Nahrungsaufwand in der Weise angenommen, daß unter Aböhrung von zwei Kindern auf eine erwachsene Person das Veröhrliche der Normalkationen des Marinekadeten berechnet wird. Die einzelnen Lebensmittelquantitäten, aus denen sich die Kation zusammensetzt, sind zu den niedrigsten Markthaltenpreisen unter Zuzug einer fünfzigprozentigen Eröhrung berechnet, da die niedrigsten Preise bekanntlich nicht die häufigsten sind. Veröhrungen für die Städte Danzig, Berlin, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Stuttgart und München die Berechnungen vom Jahre 1900 ab, so ergibt sich, daß die Kosten der Ernährung im Durchschnitt sämtlicher Städte für eine Familie mit vier Köpfen betragen in Mark:

	pro Woche	pro Jahr
1900	20.44	1062.88
1901	20.56	1069.12
1902	20.72	1077.44
1903	21.15	1099.80
1904	21.29	1106.98
1905	21.98	1142.96
1906	23.01	1196.52

Eine Familie, die für dieselben Nahrungsmittel gleicher Quantität und Qualität im Jahre 1900 nur 1062.88 Mark auszugeben brauchte, müßte in diesem Jahre 1196.52 Mark oder **133.64 Mark mehr** aufwenden, das ist eine Veröhrung gegenüber 1900 um rund 13 Prozent. Wenn man bedenkt, daß die Kosten für Ernährung im Jahre 1904 erst um vier Prozent gegenüber 1900 gestiegen waren, so wird es einem erst recht klar, wöhr eine ganz erhebliche Veröhrung des Lebensunterhaltes die beiden letzten Jahre gebracht haben, in der Hauptursache veranlaßt durch die mit dem Jahre 1905 einliegende Preisöhrung. Und weiter muß man bedenken, daß 65 Prozent der Bevölkerung nur bis zu 900 Mt. Einkommen hat, also gar nicht diese Aufwendungen machen kann, die für einen Soldaten gemacht werden. Die Folge ist also Unterernöhrung und



anten Feder der v. Pannocoe des Infanterie-Regiments Graf Taubert von Wittenberg — drittes Brandenburgisches Regiment Nr. 20 — veröffentlicht haben, obwohl die Verhandlung geheim war. Sie fand statt am 5. November v. J. vor dem Oberkriegsgericht in Wittenberg und die Öffentlichkeit war wegen Befehls der Militärbehörde ausgeschlossen. Nach § 18 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zur Militärgerichtsordnung vom Dezember 1898 sollten gewisse Dinge von dem Militärstande nicht an die Öffentlichkeit kommen. Unser Kollege übernahm die Verantwortung für den Artikel, der ihm von auswärts zugeht worden ist, und von dem er nicht wissen konnte, daß er Details aus einer geheimen Sitzung enthielt. Der Staatsanwalt vermutete jedoch Unaufrichtigkeit und beantragte die Freigabe von 300 M. Geldstrafe. Das Gericht ließ die Sache halb so schlimm an und erkannte auf 150 M. Geldstrafe mit dem Hinweis, daß durch das Tun des Angeklagten der geheime Charakter jener Verhandlung illusorisch gemacht worden sei.

**Ordinäre Wahl-Schwindelien.**

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung und die naturforschende und heiligen bürgerlichen Blätter bringen unter der Überschrift „Singer als Förderer der Arbeiterwohlthat“ den folgenden Schwindel:

Am November 1903 erklärte Singer in einer sozialdemokratischen Versammlung zu Halle, in der über die Beschaffung billiger Wohnungen für die Arbeiter beraten wurde: „Es fällt mir nicht ein, dem Arbeiter eine besondere Würde zu braten. Denn wenn er eine bessere Wohnung hat, so ist er zufrieden, und wenn er zufrieden ist, so ist er für unsere Zwecke nicht zu haben.“ Die Arbeiter können hieraus ersehen, daß sie positive Leistungen für ihre Wohlfahrt von der Sozialdemokratie nicht zu erwarten haben, da es ja das Parteinteresse erheischt, die Arbeiter unzufrieden zu erhalten. Denn Singer den Unfuss gelangt hätte, und wenn dieser Unfuss Parteimeinung wäre, so hätte es die Regierung ja in der Hand, unverzüglich die Sozialdemokratie auszuräumen. Sie brauchte nur alle die positiven Forderungen sozialistischer Wohnungsreform schließlich zu erfüllen und die unübersehbare Anzahl reformerischer Anträge, die von Sozialdemokraten seit dem Jahre 1867 auf sozialpolitischen Gebieten gestellt worden sind, berücksichtigen. Nicht nötig, so sagen, daß Singer nicht berechnen gelangt hat. Die Äußerung ist gefälligst aus einer gelegentlichen Erklärung Singers dagegen, daß die Gemeinden nur für ihre städtischen Arbeiter statt allgemein aus Gemeindefonds Wohnungen errichten. Gegen solche „Ertragsverluste“ läßt sich in der Tat sehr trefflich einwenden, wie ja auch die Arbeiterwohnungen großindustrieller Betriebe in der Regel nur ein Mittel darstellen, die Arbeiter den Unternehmern gegenüber mehrlos zu machen. Die Sozialdemokratie fordert selbstverständlich nach ihrem Programm als Massenpartei die kommunale Errichtung von Häusern. Die Nordd. Allgemeine Zeitung braucht nur einen Blick in das Protokoll des Breitenburger vom Dezember 1903 zu werfen, um folgende Forderung an die kommunale Wohnungspolitik zu haben: Errichtung von Häusern mit geänderten, dem Bedürfnis der breiten Masse entsprechenden Wohnungen durch die Gemeinden. Singer war Vorsitzender des Breitenburger und hat die Annahme dieses Beschlusses verstanden, dem er selbstverständlich mit seinem Worte widersprochen hat. Er nehmen nunmehr an, daß die preisliche Regierung diesen Bescheid des Breitenburger zum Weis erheben wird, um die Arbeiter zufriedener zu machen. Das Dumme aber an diesem affablen Schwindel ist, daß man ihn gerade einem Manne anzuhängen versucht, der sein halbes Leben eben dem Zwecke gewidmet hat, den Arbeitern gute und billige Wohnungen zu schaffen, der in der Berliner Stadtdirektorienversammlung jahrelang für diese Forderung kämpft, der in der Budgetkommission des Reichstages für den Bau billiger Wohnungen für Reichsarbeiter eintrat, der schließlich unter persönlichen Opfern dazu hat, daß in seiner Vaterstadt Berlin auch der Vermittler, der obdunkelte Proletarier, ein warmes, reichliches Mahl finden sollte. Die bürgerliche Presse will geizig noch einen neuen Schwindel der letzten Stunde erfinden. Dieser taugt ganz und gar nicht!

\* **Zentralverband der Malchiner und Geier, Zahlreiche Halle.** Die für heute, Mittwoch, abend angeordnete Vorstand- und Kommissionsjüngung fällt der Flugblattverbreitung wegen aus. Der 1. Bevollmächtigte, \* **Risiko der Arbeit.** Geiern nachmittags gegen 2 Uhr vereinigte sich in der Lurnirobe der Hausarbeiter beim Stadtrat, daß er bei einer Reparatur durch die ausführenden Geier bemittelt wurde. Ein Bassant bemerkte es noch rechtzeitig und durch energische Überredungsversuche verschiedener Kollegen wurde er wieder zur Vernunft gebracht. \* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Am Donnerstag, Freitag die letzte Winter, Sonnabend gelangt die Dramenkommission zur ersten Aufführung. \* **Die nächste Volkserhebung im Stadttheater** (Mathau der Weite) findet am Sonntag, den 27. Januar, nachmittags 3 Uhr, statt. Billets zu dieser Vorstellung werden von heute ab auch im Bureau des Malchiner Arbeiterverbandes, Burg 42/43, abgegeben. \* **Sächsisches Malchiner-Theater.** Am 8. Februar wird unter dem Titel „Eine Nacht in Rioja ein Pracht-Maschinenball stattfinden. Aufsehen erregen wird ferner das am 1. Februar beginnende Schauspiel des Donners Willkür mit seiner Föhen- und Tiergruppe. \* **Aus dem Bureau des Kollo Theaters.** Herr Theater-Direktor, der tollkühne Kabfahrer, wird seine Produktion im nächsten Monat wiederholen.

**Aus den Nachbarkreisen.**

**Reich, 21. Januar. (L. B.) Achtung, Genossen und Arbeiter!** Am Freitag soll möglichst jeder Genosse und Arbeiter vormittags wählen, damit nachmittags die Summen herausgeholt werden können. Wer es irgend möglich machen kann, soll bis 1/2 Uhr gewählt haben. Achtung darauf! \* **Reich, 21. Januar. (L. B.) Achtung, Wähler!** Alle Arbeiter, die an Wahltag Hilfe leisten wollen, sollen sich frühzeitig am heutigen Mittwoch, bereits 1/2 Uhr im Restaurant des Genossen Kämpfe einfinden.

**Stiebes, 22. Januar. (L. B.) Ein Wahlmanöver?** Wie die Gewerkschafts-Zeitungen melden, hat die Deputation der Reichs- und Provinzialparlamente, die am 21. Januar im Reichstag tagen, beschlossen, die Gewerkschaften zu unterstützen, die die Gewerkschaften jetzt diese Summe bewilligt, weil sie Wahltagtag treiben will. Was macht es denn für die Gewerkschaft aus, lummige 2 Millionen für den Wahltag auszugeben? Geahnt sind sie ja noch nicht, und noch der Wahl... Aber nicht wenn die Summe genau ist, so profitiert die Gewerkschaft jedenfalls noch ein paar Millionen. Es ist ja noch nicht aller Tage Abend!

**Schiffahrt, 22. Januar. (L. B.) Eigenartige Geschichten** passieren jetzt in unserm Orte. Seitdem der Postbote unsere Expedienten nach der Meinung des Blattes gefragt und eine derbe Antwort erhalten hat, ist es zu verzeichnen, daß die Postkutschleute jetzt zu spät antworten, s. B. kam die Sonntagsummer erst am Montag um. Die Leser müssen daher etwas Nachhilfe haben, die Sache wird aufgeklärt werden. Die Stimmung der Bevölkerung ist hier eine gute. Hat doch selbst Herr Dr. Schäfer schon zu seinen Kranken gesagt, sie sollen sich ihre Medizin vom Krautwein verschreiben lassen. Ist auch ganz gut, aber dann werden die Herren Doktoren bald nach unsern herrlichen Kolonien auswandern können!

**Sohannsdorf, 22. Januar. (L. B.) Achtung, Sammel-Listen.** Die Genossen, welche noch im Besitz von Listen sind, werden gebeten, diese bis Donnerstag abend beim Kollektor abzugeben. Es ist dringend notwendig, die Sache bis dahin zu regeln.

**Vermischtes.**

\* **Auch eine Erparnis.** Bürgerliche Mütter bringen unter Gotha folgende Notiz: Die Zahl der Erbschaften in der im Herzogtum Gotha ist ausnehmend hoch. Diese Tatsache ist erklärlich aus der Hülftigkeit der in der Stadt Gotha vorkommenden Selbstentleerungen, und die er Umstand ist wieder auf das Vorhandensein des heiligen Kreuzzugs zurückzuführen. Unter den 21 Selbstmördern des vergangenen Jahres sind vier von auswärts gekommen, um nach der Erfüllung des Erbvertrages in Gotha zu kommen. Diese vier haben sich aber nicht zu nehmen für ihren Erblasser, die Feuerbestattung anzuordnen. Durch die vorherige Erbschaft erparnen sie eben ihren Angehörigen die Kosten eines unermesslich billigen Leidentransportes.

**Parteilosen!** Heute, Mittwoch, abend, wird ein Flugblatt verbreitet werden. Die Genossen wollen sich in den bekannten Diskussionslokalen recht zahlreich einfinden. \* **Parteilosen!** Der Gegner macht alle Anstrengungen, um den Sieg an sich zu reißen. Zeigen wir, daß wir auf dem Posten sind. Die Parteilosen!

**Briefkasten der Redaktion.**

**A. Sch. Mühlberg.** Auch Ihr Gedicht ist herzlich gut gemeint, aber recht mangelhaft gereimt. Schreiben Sie, daß wir's still zu den übrigen legen. Ihr Poem kann sich da nicht einmischen; denn es sind ihrer viele, denen gleiches Los beider werden mußte. \* **G. in J.** Ihre Broschüre „Gleichheit“ ist gemein. Aber auch Zeeer vor der Wahl, wo die Redaktion obenan nicht weiß, wie sie alle aktuellen Manuskripte vermerken soll, ist der Ausdruck von Gedanken, die wiederholt schon in der letzten Zeit zum Ausdruck gebracht wurden, nicht tadellos. Also nichts für unant.

**Letzte Nachrichten.**

**Ruburg, 23. Januar.** Wegen Verleumdung des Großherzogs wurde der Arbeiter Fischer aus Efelden zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. \* **Strehlitz, 23. Jan.** Infolge des Unschlusses der Meute- und Klauenfänge im Reichsland verbot der Präsidat des Nord- und Westdepartements die Vieheinfuhr im Reichsland. \* **Saag, 23. Januar.** Durch eine Springflut wurde die an der Südweltseite Altkirch (niederländische Besitzung in Ostindien, an der Malagatrafte) gelegene Insel Simenluatsof fast ganz verdrängt. Mehr als 1500 Menschen sollen unglücklich sein. Der Schaden ist fast unermesslich. Das ganze Küstengebiet der Insel Sumatra ist überflutet. Gleichzeitig mit der Flutwelle wurden mehrere Erdbeben beobachtet.

**Zum Reichstags-Wahlfonds:**

Vom Reichstag zum Schwan 5.50, Differenz von Harenberg durch Albrecht 5.— von Arbeitern der händischen Gasanstalt I auf Vite 95 Serie II 6.50, Vite 495 1.40, 495 3.80, Halter-Bergband Halle 50, Deutscher Gewerkschaftsverband 10.30, von einem der seine Flugblätter tragen kam 6.—, durch Reich 0.50, Vite 1.—, Franz Vogel 3.—, Ungenannt R. 3.—, in Ordeborn geammelt 0.50, durch Brüder 0.50, Vite 37 Serie II 3.75, 286 0.50, Junge Garde 3.—, Vite 443 5.80, 87 Serie II 2.20, 88 8.—, 15 4.05, 110 5.70, 140 4.30, 317 4.05, 376 5.70, 474 2.40, 475 4.90, 478 8.06, 144 2.—, 131 2.—, 130 2.30, 18 11.10, 19 10.40, 17 2.75, 15 2.75, 208 19.15, 307 4.—, 353 4.50, 214 4.10, 230 5.80, 488 2.—, 482 4.70, 180 4.25, 195 5.—, 193 6.95, 192 8.20, 191 4.10, 248 7.70, 382 7.50, R. Koppe 3.—, 66 Serie II 3.35 4.10. \* **Wettersfeld.** Kirrländer 30.—, Zimmerer 10.—, Schmorb kleiner Bahnhof 1.— 4.10. \* **Sohannsdorf.** Von einem Geschäftsmann durch Weimold 10.—, D. R. 1.—, S. S. H. 5.02, Arbeiterverein Germania 3.11, Vite 522 durch R. B. Sohannsdorf 13.30, 525 R. B. Wählig 9.40, 526 G. S. Reich 10.00, 529 R. R. Wählig 7.40, 531 G. D. Sohannsdorf 10.35, 537 S. S. H. Weban 12.80, 538 R. W. Weban 5.85 4.10. \* **Wettersfeld.** Solarscheiterverband 10.—, Löhnerverband 10.—, Schneiderverband 5.—, am Sammelstellen Serie I Nr. 2 20.—, 3 13.87, 4 3.05, 5 11.20, 7 2.40, 8 5.90, 13 5.80, 15 2.80, Serie II Nr. 1 14.55, 5 2.25, 8 6.— 4.10. \* **Wettersfeld.** Solarscheiterverband 10.—, Löhnerverband 10.—, Schneiderverband 5.—, am Sammelstellen Serie I Nr. 2 20.—, 3 13.87, 4 3.05, 5 11.20, 7 2.40, 8 5.90, 13 5.80, 15 2.80, Serie II Nr. 1 14.55, 5 2.25, 8 6.— 4.10.

**Leitung des Zentral-Agitations Komitees für den Regierungsbezirk Westverg.**

Zum Reichstagswahlfonds erhalten: Johanneß Petkan bei Neuborf (Vorgau) 10.—, von einem reichstreuem Bergmann aus Reichsland 1.—, von zwei Brüdern aus Sennerhollen 2.—, vom Gewerkschaftsleiter Verlebung durch Engelhorn Wollman 60.— 4.10. \* **Wettersfeld.** Solarscheiterverband 10.—, Löhnerverband 10.—, Schneiderverband 5.—, am Sammelstellen Serie I Nr. 2 20.—, 3 13.87, 4 3.05, 5 11.20, 7 2.40, 8 5.90, 13 5.80, 15 2.80, Serie II Nr. 1 14.55, 5 2.25, 8 6.— 4.10.

**Tour Valena Ewalds 1.— 4.10. S. Tabert.**

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

**Grosser Räumungs-fussverkauf.**

ca. 30000 Spitzen u. Einsätze nur bessere Qualität von Meter den feinsten Genres bis das Meter 25, 15, 10 und 5 Pf.	ca. 88850 Kleiderstoffe Besonders empfehle Meter schwarze Cheryots das Meter 75 Pf.	ca. 8000 Woll-Musselino extra breit, prima Qual. das Meter 68, 65 und 58 Pf.
ca. 18000 Damen-u. Mädchen-Schürzen bestehen aus Haus-, Tüdel-, u. Kinderschürzen. Bes. empl. e. Post. weisse Hausschürzen mit Träger u. Languetto St. 23 Pf.	ca. 23000 Damen-Wäsche Herren- und Kinder-Wäsche. Besonders empfehle Stück Damen-Hemden u. Handlanguetts, 1a. Qualität d. Stück 1 150	ca. 19600 Musselin-imitat. nur aparte Dessins das Meter 40, 35 und 25 Pf.
ca. 12000 Ledertuch-Schürzen vorzügl. Qualität, gute Verarbeitung das Stück 35 und 28 Pf.	ca. 4300 Damen-Gürtel Besonders empfehle einen Posten Leder-, Seiden- und Gummi-Gürtel, das Stück 1.00, 75, 50 u. 20 Pf.	ca. 10000 bedr. Barchente Extra-Prima Meter f. Morgenröcke, Kleider u. Blusen, d. Meter 35, 30 u. 28 Pf.
ca. 3500 Matrosen- u. Sportmützen Neuheiten in Tuch, Lammfell, Eisbär etc. Besond. empfehle einen Posten Matrosenmützen das Stück 50, 40 u. 25 Pf.	ca. 10000 Farbig. Alpaccas vorzügl. Unterrockstoff Meter d. Meter 45, 38 u. 35 Pf.	ca. 5000 Velour-Stoffe aparte Muster, schwere Winterware das Meter 35, 30 und 28 Pf.

Wir über bieten nach wie vor **ALLES!** **Geschäftshaus T. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 und 3. Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

# Reichstagswähler!

## Vor der Entscheidung!

# 20 Volksversammlungen

finden in Halle und dem Saalkreise

**am Donnerstag den 24. Januar abends 8 Uhr**

statt.

**Für Halle im:**

Bellevue, Lindenstraße, Konzerthaus, Karlstraße, Burgtheater, Große Gosenstraße, Lehner Dreier, Merseburgerstraße 32, Weißes Roß, Geiststraße 5, Gasthof Drei Könige, Kl. Klausstraße 7, Sachsenburg, Trothaerstr. 2, „Morysburg“, Harz 51, Nobis'sch Restaurant, Böllbergweg 58, Schramms Restaurant, Merseburgerstraße 54, Bernsteins Restaurant, Trotha, Lindenhof, Kröllwitz.

**Für den Saalkreis:** Ammendorf, Burgschlößchen, Lettin, Gasthof zur Erholung, Friedrichschorz, im Gantschen Gasthofe, Nietleben, Gasthof zur Sonne, Dölan, Arbeiterheim, Könnern, Gasthof zur Quelle, Oszmünde, Gasthof von Augustynal, Sportpark, Alte Leipziger Chaussee.

**Tagesordnung:**

## Ein letztes Wort in letzter Stunde.

Referenten: Fritz Kunert, Ebeling, Röhr, Molkenbuhr, Fröhlich, Reiwand, Emmer, Osterburg, Gröbel, Güldenbergh, Weickers, Deege, Röber, Schade, Kochanski, Gerig, Gräfe, Wenzel, Koch und Heyn.

**Arbeiter, Parteigenossen, sorgt für Massenbesuch dieser Versammlungen.**

Unbeschränkte Redezeit für den politischen Gegner.

Auch Frauen haben Zutritt.

**Der Einberufer.**

### Nietleben.

Freitag den 25. Jan., abends 8 Uhr, im „Gasthof zur Sonne“

### Volks-Versammlung.

Bekanntgabe der Wahlresultate und Gesangs-Konzert, ausgeführt vom Arbeiter-Gesangsverein Nietleben-Liskau.  
Um regen Besuch der Einwohner von Nietleben und Umwohnend ersucht  
Der Einberufer.

### Schraplau u. Umg.

Donnerstag d. 24. Januar abends 7 1/2 Uhr in Müllers Gasthof

### öffentl. Wählerversammlung.

Referent: Stadtverordneter Trautwein.

Die Wähler aller Parteien sind hierzu eingeladen.  
Eintritt 10 Pfg. Der Einberufer.

### Achtung, Osterfeld!

Das Wahlergebnis des Osterfelder Bezirkes wird am Freitag den abends 8 Uhr in **Schleinitz** bekannt gegeben. Auch kommt das Ergebnis von anderen Wahlkreisen nach dort. Der Vorstand des Soz. Vereins.

**Bierbrauerei Franz Lorenz**  
Weissenfels a. S.  
Der Ausstoss von  
**Klosterbock**  
beginnt **Sonnabend den 26. Januar 1907.**  
Niederlage: Alte Post, Klosterstr. 24. Tel.: 54.

### Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.  
Nur noch kurze Zeit!  
Niemand verzeihe uns, daß das  
Bracht Programm  
ansehen mit den  
grandiosen Nummern:  
Sagenbede

### 30 Eisbären etc.

Mlle. Margherita.

### „Ein Märchen aus Tausend u. eine Nacht.“

### Chester Dieck

in feinen  
phänomen. Leistungen.

### Willy Gabrun,

der einzigartige  
Miniaturhumorist

etc. etc.  
Sonnabend d. 23. Januar:  
Auf vielseitigen Verlangen!  
Wiederholung des  
tollkühnen Sprunges  
von Chester Dieck  
über  
30 Eisbären  
hinweg!

### Möbel;

Kleidersekretäre  
26 Stk., Verti-  
fische 35 Stk.,  
Spiegel in gold. 10 Stk., Sofa,  
Setts, Matrasen, Tische, Stühle,  
Rüchenselbst billig zu verkaufen.  
August Heise, Geißstr. 31.

### Hustenbonbon,

als Nektar, Honig, Zwiebel etc.,  
herv. frisch, 1/4 Bismol 10 Stk. bei  
Franz Donner, Buchdruckfabrik,  
Zeisigstraße 66, Geißstr. 64,  
Steinstraße 68.

### Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Die Sangesbrüder werden dringend ersucht,  
sich am Wahltag abend in den  
„Drei Königen“ (Josef Streicher)  
vollzählig einzufinden zu wollen.  
Der Obmann.

Süßmilch's  
**Walhalla Theater**  
Täglich  
Elite-Spezialitäten-Vorstellung.  
Nicht Plinkathaler.

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: H. Richards.  
Donnerstag den 24. Januar 1907:  
128. Abonnem.-Vorstellung. 4. Viertel.  
Umlaufarten gültig.

### Mignon.

Oper in 3 Akten v. Michel Carré und  
Julius Barbier.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Freitag den 25. Januar 1907:  
129. Abonnem.-Vorstellung. 1. Viertel.  
Umlaufarten unaltig.  
Zum 16. Male:  
Die lustige Witwe.

### Elegante Kleidersekretäre

26 Stk., Vertik. 34 Stk., Schreibische 34 Stk.,  
Sofas 39 Stk., Stühle, Bettst. Matrasen  
zu verkaufen. K. Bieler, Albrechtstr. 29.

### Zeit!

Anlässlich unserer Silbernen Hoch-  
zeit laden wir allen Freunden u. Be-  
kanten für die schönen Wünsche und  
Gratulationen unseren herzlichsten Dank.  
Albert Deibicht und Frau.

### Konsumverein Weissenfels.

Wir machen unsere gebieten Mit-  
glieder darauf aufmerksam, daß wir  
von jetzt an jeden Donnerstag früh  
frische Sendung Seefische:

### Schellfisch n. Kablian,

bekommen und empfehlen solche zu  
angemessenen Preisen.  
Ferner empfehlen wir:

### la. Vollbücklinge billig!

Gleichzeitig empfehlen wir in unserer  
Verkaufsstellen  
täglich frische Pfannkuchen.  
Der Vorstand.

### „Blauer Stern“, Theissen.

Freitag, Sonnabend und Sonntag,  
den 23., 24. und 27. Januar  
großes **Vorbierfest**  
Für musikalische und humoristische  
Unterhaltung habe ich die **Kunstler-  
Variete-Truppe H. Koenig** Leipzig  
genommen. Mehreres durch die Anwesenheit  
Bettel, Hochzeiten und Heirat gratis.  
Dazu ladet erobert ein  
Emil Böttcher.  
Der Maskenball des Hochfahrers,  
eins Theigen findet am Sonntag den  
10. Februar statt. D. D.











und am 20. Dezember. Unterliegt die ältere im Kampf. Dann werden alle Vortell davon haben.

**Wesefeld, 22. Januar. (E. B.)** Eine Brutalität wie sie glücklicherweise nur selten passiert, führte den Arbeiter Franz W. in den Tod, dessen Ehefrau, W. G. in den Tod und deren Sohn, beide Eheleute hatten bei ihrer Verheiratung dorehliche kleine Kinder mit in die Ehe gebracht. Die Mutter bevorzugte ihren Sohn Willi nach jeder Richtung hin und schickte ihn an eine Erziehungsanstalt auf das entlegene zu gehen. Der rechte Vater der kleinen Kinder war damit einverstanden. Die unglückliche Mutter bekam faule Kartoffeln und dorehlichen verdorbenen Nahrungsmittel zu essen. Der Junge Willi nahm Siedeaugen und bohrte sie mit blühlicher Noheit seinen Stiefelvätern durch Zungen und Waden. Die Eltern schlugen nur mit der Klippe auf die ihnen mißliebigen Kinder los, und wenn es ihnen liebste, dann mürgen die Kinder sich entleeren, nachdem vom Tisch hinweg, wobei sie von Stiefelvater Willi mit der Klippe bearbeitet wurden. Ein Arzt stellte grauniame Belegungen fest. Das heilige Schöffengericht trat die Gemeinheiten an dem Mann mit drei Monaten, an der Frau mit zwei Monaten und an dem Jungen mit drei Wochen Gefängnis. Das Verurteilungsgericht befristete das Urteil eher zu fünf Jahren.

**Schlehdorf, 21. Januar. (E. B.)** Das Gewerkschaftsparlament hatte im Dezember v. J. eine Statistik der Gewerkschaftsangehörigen aufgenommen, deren Resultat jetzt vorliegt. In Schlehdorf und Umgegend waren zu verzeichnen:

Namen der einzelnen Berufe	Mitgliederzahl	Spätere Angehörige	Bolnisch organisierte	Arbeiter-Briefe	Wöchentliche Zeitung	keine Zeitung	Dilgent	Unberent
Fabrikarbeiter . . . . .	813	227	110	47	84	14	86	4
Handarbeiter . . . . .	225	124	69	40	27	7	51	—
Holzarbeiter . . . . .	102	70	28	8	45	4	14	3
Malter, Färber . . . . .	9	9	5	1	6	—	2	—
Geiger, Musikanten . . . . .	32	24	4	11	9	4	2	—
Tabakarbeiter . . . . .	12	12	8	3	6	1	3	3
Landarbeiter . . . . .	11	5	3	—	4	—	1	1
Bauarbeiter . . . . .	70	57	19	14	19	3	21	2
Metallarbeiter . . . . .	380	283	158	223	—	14	46	10
Maurer . . . . .	130	102	58	11	79	2	15	15
<b>Gesamtresultat . . . . .</b>	<b>1296</b>	<b>917</b>	<b>464</b>	<b>359</b>	<b>276</b>	<b>49</b>	<b>242</b>	<b>41</b>

Das Ergebnis ist zwar noch nicht das Idealste, aber es zeigt, wie unendlich viel Arbeit für unsere Vortrefflichen noch vorhanden ist. In bezug auf es, daß von den 1296 Gewerkschaftlichen 379, d. h. fast ein Drittel, die Arbeitgeber nicht abgelehrt haben. Dorehentlich wird das bei Aufnahme der nächsten Statistik anders.

**Caumburg, 21. Januar. (E. B.)** Umsonst ist der Tob. . . . . lausert ein sehr gebräuchlicher Ausdruck. Das derlei nicht unrichtig, ist schon oft bewiesen worden. Ein weiteres Beispiel gibt folgende

Rechnung für ein Verdenbegehärgnis mit mittlerem Gelde:

Eine Rede am Grabe . . . . .	3.00	Mr.
Zur Schulaffe . . . . .	1.00	—
Für Kirchengeld für das Gelde . . . . .	1.50	—
Der Verdenbegehärgnis . . . . .	3.00	—
Lotengraber . . . . .	4.00	—
Tragen in die Halle . . . . .	3.00	—
Nummerstein . . . . .	1.00	—
Kreuzträger . . . . .	0.50	—
Verdenbegehärgnis . . . . .	1.50	—
Befahrter . . . . .	3.00	—
Salle reinigen . . . . .	1.00	—
Zeitung . . . . .	0.50	—
<b>Summa: 23.00</b>	<b>Mr.</b>	

Diese Rechnung ist beim Verdenbegehärgnis sehr beachtet worden. Man kann daraus ersehen, daß auch nicht ein Schritt umsonst gemacht wird und daß die Kirche wohl weiß, wo Geld zu holen ist. Sie nimmt's wo sie es freieren kann, ganz gleich bei welcher Gelegenheit. Am besten kommt natürlich der Geistliche weg. Für eine Rede von wenigen Minuten 3 Mr., das heißt, den Durchschnit's Verdienst eines Arbeiters an einem ganzen Tage. Und das war nur ein Verdenbegehärgnis mit mittlerem Gelde!

**Veranstaltungsberichte.**  
**Verband der Zimmerer, Halle.** In der bei Streicher stattgehabten Generalversammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß sich der Verband in händiger Woche befindet. Zu haben war jetzt rund 700 Jobstellen mit 52.977 Mitgliedern. An Streifenunterstützung im 3. Quartal wurden 50.400 Mr. gezahlt. Das Gesamtvermögen betrug 1.923.448 Mr. In unserer Jobstelle fanden im verflohenen Jahre 12 Mitgliederveranstaltungen und 20 Stimmungen statt. In Vorkommnissen war eine, und zwar in Ammenborn zu verzeichnen, sie endete mit 3 Mr. Lohnaussetzung. An Arbeitslosenunterstützung wurden 346.25 Mr. ausgezahlt. Durch den Tod verlor die Jobstelle 4 Mitglieder. Ausgeschlossen mußte ein Mitglied werden. Die Vorstandswahlen konnten nicht ganz erledigt werden. Als Delegierter zur Generalversammlung wurde Kollege Brinner gewählt. Weiter gab der Kassierer den Kassierenbericht vom 4. Quartal. Die Einnahme betrug 1648.36 Mr., die Ausgabe 1114.70 Mr., hierin befragt von 533.66 Mr. Der Mitgliederbestand besetzte sich am Schluß des Jahres auf 202 Kollegen. Die Einnahme im ganzen Jahre betrug 5197.25 Mr. Die Ausgabe 4663.39 Mr. Kollege Wöhrer gab den Bericht von der Agitationskommission, welchen sich die Wahl der neuen Kommission angeschlossen. Weiter erläuterten die Kartelldelegierten ihrem und die Kollegen meinten darauf hin, die Tabakarbeiter in ihrem Kampfe zu unterstützen, indem die Kollegen in den betreffenden Geschäften, wo die Tabakarbeiter ausständig sind, nichts kaufen. Nachdem noch einige Verbandsangelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende mit dem Hinweis auf die Reichstagswahl, daß jeder Kollege zum Stege unleres Kandidaten Runer beitrage, die Veranlassung. A. K.

**Handel- und Transportarbeiter, Sangerhausen.** Die Generalversammlung am 12. d. M. wurde von den Arbeitern entzogen. Veranlassungen haben zwei Heftliche und zehn für Mitglieder stattgefunden. Ferner fanden zwei Besprechungen statt. Die Mitteleinnahme ist auf 87 auf 136 angesetzt. Der Kassenbericht erab eine Einnahme von 1872.13 Mr., eine Ausgabe von 1716.96 Mr. Die Vorstandwahl erab folgendes Resultat: Sidmann (1. Bevollmächtigter), Eisenhühner (2. Bevollm.), Brinner (Kassierer), Sangerhausen (Schriftführer), Runer (1. Kartelldelegierter), Sidmann, Brinner, Sangerhausen und Sidmann. Den Kartellbericht gaben Sidmann und Brinner. Dem Wahlfonds wurden 30 Mr. überwiesen. (15. 1. v.)

**Briefkasten der Redaktion.**  
**Leuchern.** Gedicht mit den Anfangsworten:  
 Ihr Wähler all in Stadt und Land,  
 Es ist euch allen doch bekannt  
 hüßlich gemeint. Däß aber Verr Sommer aufzufordern wird:  
 Kyrr Nestor, gehen Sie nach Burg  
 Und hauen Sie dort die Suben durch —  
 können wir nicht hüßlich. Was können die Burger Schulungen dafür, daß sich ihr Nestor als Reichstagskandidat um allen Kredit geredet hat?  
 Das Gedicht, beginnend:  
 Ich bin ein Koter, kennt Ihr meine Farbe,  
 Die Fahne schwebt mir purpurrot voran —  
 hat recht hüßliche Stellen. Doch sind nicht alle Verse brauchbar. Wenn Sie 3. B. dichten:  
 Weil Afrika sehr heißen Sonnenstrahlen,  
 Drum woll'n die Nezer keine Brommen sein.  
 so ist das „drum“ mehr als bedenklich. Wir im künftigen Korrespondenten wollen doch auch keine Brommen sein.  
**Sangerhausen a. G.** Wie wir hören, hat Sommer persönlich ein gutes Wort für seinen unwürdigen Christian eingeklagt, damit er als Mitglied wählen darf. Herr Sommer selbst es nämlich noch an einer Stimme, dann ist ihm der Sieg sicher.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Frölich in Halle.  
 Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.  
**Hohenlohe'sche Hafer-Flocken**  
 geben delikate Suppen billig und nahrhaft o. bewährte Kindernahrung.  
 In gelben Packeten mit dem Bilde der Schafflerin.

**Deutsch. Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Zeitz.**  
 Sonnabend den 26. Januar, abends 8 Uhr bei Kämpfe  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Unsere Differenzen. 2. Kartell-Bericht. 3. Verschiedenes.  
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.  
 Die Lokal-Verwaltung.

**Ortskrankenkasse für die Metall- und Holzarbeiter zu Halle a. S.**  
**Bekanntmachung.**  
 Die von der General-Versammlung beschlossenen Statutenänderungen haben die beabsichtigte Genehmigung gefunden. Vom 1. Januar 1907 ab werden die Mitglieder in fünf Klassen wie folgt eingeteilt:

Klasse	Täglicher Arbeitsverdienst von A bis A	Durchschnittlicher Tageslohn	Beiträge wöchentlich	Krankengeld wird f. jed. Wochentag, ein- oder in die Woche fallenden Feiertage gezahlt	Freizeid	Arbeitslosen	Arbeitslosen
1	5 u. mehr	5	1 08	3	—	100	V 36
2	4 4.90	4	— 84	2	40	80	V 36
3	3 3.90	3	— 66	1	50	90	IV 30
4	2 2.90	2	— 48	1	20	40	III 24
5	bis 1.90	1	— 24	—	60	20	I 14

**Sterbegeld beim Tode einer Ehefrau oder eines Kindes.**  
 a) beim Tode der Ehefrau . . . . . 30 Mark  
 b) . . . . . eines Kindes bis zu 5 Jahren . . . . . 5  
 . . . . . 10  
 . . . . . 14

Außerdem gewährt die Kasse für die im Haushalte eines Mitgliedes lebende Ehefrau, sofern dieses Mitglied der Kasse bereits 13 Wochen angehört, freie ärztliche Behandlung durch die Kassenärzte und freie, von diesen angeordnete, Arznei pp.

Der Vorstand.

**Konsumverein Hohenmölsen.**  
 E. G. m. b. H.  
 Sonntag den 3. Febr. 1907 nachm. 3 Uhr im Rathhause hierher:  
**General-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Bericht pro 2. Semester 1906. Vorlegung des Jahresberichts pro 1906.  
 2. Erteilung der Decharge an den Vorstand.  
 3. Beschlußfassung über Vertilgung der Heinerparnis.  
 4. Festlegung der Entschädigung für Vorstand und Aufsichtsrat.  
 5. Geschäftliches.  
 Hohenmölsen, den 20. Januar 1907.  
 Der Aufsichtsrat des Konsumvereins zu Hohenmölsen, e. G. m. b. H.  
 Hermann Drähne, Vorsitzender.

**Konsumverein zu Hohenmölsen, eingetr. G. m. b. H.**  
 Heisold, Schmidt, Weise.

Für die Wäsche!  
 Eisenblech - Seife mit  
**„Elefant“**  
 ist in fast jedem Kolonial-, Seifen- und Drogeriegeschäft zu haben.



**Hustenbonbon !!**  
 als:  
**Bayrisch Malz, Althee-Bonbon, Zwiebel-Bonbon, Honig-Malz**  
 empfiehlt billigst  
**Rob. Schirmer,**  
 Carl Tornow Nachf.,  
 Zuckerwaren-Fabrik,  
 Leipzigerstraße, Ecke Anze Gasse,  
 Mansfelderstraße 43.

**Narren.**  
 Kappen, Hockblumen etc.  
 Größte Auswahl, billigst.  
 Hall. Kart.-Fabr. Georg Hill,  
 Gr. Weichstr. 27/28 (Sporthotel).  
 Jede Größe, billigst.

Wo bekommen Sie für 2 1 Mark ein prima Feder eingepreist? Nur bei  
**Ad. Koch, Gr. Stein-Str. 34.**  
**Wecker-Reparaturen 1 Mk.**  
 Binistöckung?  
 Gehen Sie eine Schachtel Venturkondensmilch „Geisla“ (E. M. M. ang.) Neudorf - Flor Antheim, nobil. Japan pulver abt. steril. Nur echt in verpackten Schachteln. Drogerie „Phönix“ - Belthstr. 6.  
 Lumpen, Ansehen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi fasst Albert Rode Jun. Gr. Klausstr. 22.

**Allgem. Konsumverein zu Lettin b. Halle a. S.**  
 E. G. m. b. H.  
 Unsere Mitglieder laden wir zu der am **Sonabend den 2. Februar abends 8 Uhr im Krause'schen Lokale** hierabstättenden  
**ordentl. General-Versammlung**  
 ergebenst ein.  
 Tagesordnung:  
 1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Verteilung des Uberschusses.  
 2. Bericht des Aufsichtsrats und Entlastung des Vorstandes.  
 3. Beschlußfassung über vorhandenes Konto des Kassierers.  
 4. Neuwahl der statutengemäß auscheidenden Vorstandes- und Aufsichtsratsmitglieder.  
 5. Erfragung eines freiwillig auscheidenden Aufsichtsratsmitgliedes.  
 6. Sonstige geschäftliche Mitteilungen.  
 Geschäftsberichte sind im Geschäftslokale entgegenzunehmen.  
 Lettin, den 28. Januar 1907.  
 Der Aufsichtsrat, Aug. Will, Vorsitzender.

**Dresdner Felsenkeller-Biere**  
 sind vortrefflich.

**Achtung! Achtung!**  
**Restaurant zur Sachsenburg.**  
 Sonntag d. 27. Jan. von abends 6 Uhr an  
**öffentlicher Volks-Maskenball.**  
 Die drei schönsten Masken erhalten einen Preis.  
 Es ladet Frä. Rich. Hagemann nach Brau.  
 Von Sonnabend ab hat Frau Semmler Maskengarderobe im Lokal.

**Sozialdemokr. Verein Rehmsdorf.**  
 Sonntag den 27. Januar 1907, abends 6 Uhr, im Garküche zu Rehmsdorf  
**Kränzchen.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
 Der Vorstand, F. Gerhardt.

**Menzenhauer-Guitarr-Zithern**  
 und Noten, sowie Sprech-Apparate und Klappen empfiehlt in großer Auswahl  
 H. Müller, Große Märkerstraße 3.  
**Aufsicht-Postkarten** empfiehlt Die Volkshandl.

# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 24. Januar

Nr. 4

## Das gestörte Festmahl.\*)

Ein soziales Märchen.

Ihre Hoheit die Verleumdung gibt in der rötlich schimmernden Marmorballe ihrer Hofburg ein prunkvolles Fest. Gar berühmte Persönlichkeiten sind dazu eingeladen. . .

Freilich, besonders gern ist man zu dieser wenig beliebten Gastgeberin nicht gekommen; aber alle meinen, es sei besser, man stehe mit einer solchen Teufelstochter auf gutem Fuße. Mutige Feigheit löste die meisten dieser vorwiegend weiblichen Gäste hierher.

Einige, wie die Politik, die Literatur, die Gelehrsamkeit, haben bereits feierlich an der langen Tafel Platz genommen, und immer noch gleiten die wallenden Gewänder weiterer Gäste über die marmorgetäfelten Stufen.

Scheinbar eine etwas verschlafene Gesellschaft, diese alten Feen. Alle überhaucht von wehmütig melancholischer Gemütsstimmung; aber alle mit dem süßlichen Lächeln früherer Tage, als sie noch Schönheiten waren und ihnen die Verehrer huldigend zu Füßen lagen.

Ah, da humpelt gebückt auch die Humanität daher. Daneben leucht an der Krücke die Gerechtigkeit; jetzt, von Jugendfeuer erfasst, will sie die Krücken wegwerfen; aber nein, es geht nicht — sie knickt zu sehr zusammen. . . Und dort schleicht die Ehrlichkeit heran; mein Gott, ist die gebrechlich geworden!

Genüge, welche früher hier zu Gast waren, sind inzwischen gestorben.

„Ja,“ hüpfte eine zahllose Alte, „unsere gute Dankbarkeit! Ich jagt' es gleich — die lebt nicht mehr lange!“

Die Tapferkeit ist trotz bringender Einladung weggeblieben. Frohmütig hebt sie sich den größten Gefahren aus; aber — sie flieht die Klatschbaise.

Auch die Freiheit mag nichts von diesem Feste.

Am meisten aber wird von allen Gästen die Abwesenheit der Wahrheit bemerkt.

„Die Wahrheit? Hahaha!“ höhnte die Schadenfreude, „die steck zur Abwechslung wieder einmal hinter Schloß und Riegel. Warum kann sie auch niemals ihre Zunge im Zaume halten!“

„Ja — und keines unserer Feste, auf dem sie nicht durch rücksichtslose Bemerkungen Unfrieden entfacht!“ ergänzt selbstgefällig die Lüge, die Dufrenoyin der Gastgeberin.

Am glücklichsten aber ob der Abwesenheit der Wahrheit ist die Verleumdung selbst. Jedoch kein Sterbenswörtchen verliert sie darüber; im stillen genießt sie die süßen Wonnen ihres Glücks.

Seit sich diese Damen zum letzten Male sahen, hat sich gar vieles verändert in der Welt. Sie alle sind marode geworden. Länder wurden von der Landkarte gewischt, in Marmor gemeißelte Verdienste verrutschten. Nur die Verleumdung erfreut sich blühender Jugendfrische.

Wenn Gehen durch die Reihen ihrer Gäste trippelt sie im Tanzschritt; überall herum spionieren die stehenden Augen; amütiß plaudert die flinke Zunge. Bald spricht sie im herzlichen Ton des Biedermeiers, bald ereifert sie sich in sittlicher Entrüstung. Selbst wenn sie zügellos darauf los schnattert und kreischt und quatscht — sogar Gäste, wie die Litera-

\*) Dieses prächtige Märchen Karl Wötters entnehmen wir seinem neuesten Werke Germania daheim, (Verlag Max Zieger, Leipzig, Preis 1.60 M.), aus welchem wir vor einigen Tagen bereits die satirischen Skizzen Wie machen wir unsere Kolonien rentabel, im Feuilleton des Volksblattes abdruckten. Das Märchen paßt treffend auf die Verleumdungsstucht unserer politischen Gegner während des Wahlkampfes.

tur, die Wissenschaft, die Frömmigkeit, hören auf diese fürchterliche Person, und immer bleibt von solchem Geslatsch etwas hängen. Dabei hanteriert sie fortwährend mit dem Klatschfläschchen, als müsse sie ihre Worte für gewisse Leute noch besonders parfümieren.

Ueberaus hochmütig gebärdet sich der in blendenden Uniformen stehende Hofstaat der Verleumdung. Bei schärferem Zusehen entdeckt man jedoch: dieses elegante Hofgesinde ist nicht ganz zweifelsohne. Klatschbasen jeder Art, Plagiatjäger, Polizeispittel, feile Strikten, Schmierensuchhändler, die im schweigenden Kampf ums Dasein ihre trübe Existenz durch Herausgabe von Verleumdungsschriften fristen, anonyme Briefschreiber — solch brave Seelen bilden die Leibgarde.

Alles plaudert, scherzt, lacht.

Das große Wort führt natürlich die Gastgeberin, Ihre Hoheit die Verleumdung. . .

Der und der hat über die und die das und das gesagt. . . Wie? Was? Wer? Unglaublich! . . . Und nun kein glänzender Name, den sie nicht besudelt, kein hohes Verdienst, das sie nicht schmälert, kein geweihtes Piederstul, das sie nicht unterminiert. . .

Eine verschrunppte Alte, ganz weiß, das Gesicht voller Fältchen, erzählt jetzt von der abwesenden Unschuld eine rühmliche Geschichte. Alles lauscht voll Bewunderung. . .

„Oh, schön! Prächtig! Herrlich!“

Die Verleumdung allein schweigt; dann zuckt sie affektiert die Achseln, und dieses Achselzucken wirkt mehr, als die zusammengefügeltsten Anklagen von einem halben Duzend alter Staatsanwälte.

Und wilder wird des Festes Jubel. . .

Allmählich bringt die Verleumdung durch ihr Geplauder allerhand Infamien in Fluß, und manche der alten Feen, welche zuweilen gleichfalls Infamien in Fluß bringen, erstahlen in Goldseligkeit. Man schweigt förmlich in giftigen Worten, im tollen Herumläufeln, in satigen Standalgeschichten. Ja, ist das ein Vergnügen! —

So verfliehet die Festnacht. Draußen schwinmmendes Silbergewölke im Glanze des Vollmonds. Mählich graut der Morgen.

Noch immer jedoch will der Jubel nicht ermüden.

Pfötzlich vor dem weitbogigen Portale heftig erregter Wortwechsel.

„Was geschieht? Was ist los?“

Alles lauscht auf. . .

Einem verspäteten Gast wird von der Dienerschaft der Eintritt verweigert.

„Aber hinein, hinein muß ich!“ erschallt eine feste, ruhige Stimme.

„Ja, die Wahrheit!“

Eifriger Schreck durchzuckt die Verleumdung; aber ihr Auge schleudert Flammen. Der Mund verzerrt sich. Krampfhaft krallen sich die Hände zusammen. . .

Im Kerkerdunkel kam es über die Wahrheit gleich osterlichem Auferstehungswehen. Frühlingmächtig sprengte sie die Fesseln, erbrach die eisernen Türen, schritt aus dem Gefängnisdüster sieghaft hinein in erwachendes Morgenrot. . .

Und jetzt tritt sie in den Festsaal, tritt sie in ruhiger Majestät, fest, lähn, selbstbewußt, Aug' in Auge der Verleumdung gegenüber.

Im Nu knickt die Verleumdung zusammen, im Nu verweilt die blühende kraftstrotzende Schöne und wird plötzlich ein altes, zitterndes Wadelweib, dem die paar letzten Gedanken davonfliegen und das mit halbgelähmter Zunge nur zu stammeln weiß:

„Wie? D—d—das soll ich ge—ge—sagt haben? Ich? Wie man nur so was d—d—denken kann? Da muß ich a—a—aber sehr b—b—bitten —“

Plötzlich unter furchtbarem Gedonner die gewaltigen Erschütterungen eines Erdbebens —

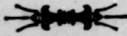
Von dannen gefegt die schmaufende Gesellschaft. In Trümmern sinkt das von stolzer Prunkucht getürmte Schloß.

Begraben und vernichtet die gewaltige Dynastie der brutalen Herrscherin Verleumdung.

Aber nein — von Zeit zu Zeit kommt ein Verleumdungstotengräber, stochert und buddelt in den Trümmern herum, stochert und buddelt so lange, bis er endlich etwas aufgeföbbert hat.

Und wieder kurze Zeit — dann spriezt und wächst und blüht und wuchert sie von neuem empor, die Teufelsfaat der Verleumdung.

Ah — und nicht immer stürmt die Wahrheit herbei, um sie niederzutreten!



## Das Los einer Arbeiterfrau.

Dem Leben abgeläuscht.

Früh morgens kurz vor 5 Uhr. Dämmerung liegt über der Erde. Verstoßen luet die Sonne durch die Wolken noch erfolglos von niederfallendem Nebel zurückgedrängt. Jetzt eben gelingt es der Allgegenwärtigen aber, in ein kleines einseitiges Schlafzimmer zu blicken; wo plötzlich, wie durch den Lichtschein aufgeweckt, ein noch junges Weib von ihrer Lagerstatt auffährt. Schnell ein Blick an die Uhr! Gleich um fünf! Eiligst das Bett verlassend, weckt sie das Kind, welches das Lager mit ihr teilt, und sich nicht gleich so schnell des Schlafes erwehren kann. „Mach' schnell, Du weißt, ich muß 1/6 Uhr gehen, ich muß Dir doch antzehen helfen und alles fertig machen.“ Schlaftrunken steht das Mädchen auf und geht zur Küche, wo inzwischen die Mutter den Kaffee herrichtet. „Bed' den Vater und lehte den Hausflur, hole Wasser rein und mach' schnell, schnell, ich muß fort, Du weißt's doch!“ So unter beständigem Jagen ist die Zeit um; noch einen Schluck Kaffee im Stieben genommen, dann fort! Noch in der Tür ruft die Mutter zurück: „Paß mir auf den Jungen auf, mach' alles, was ich Dir gesagt habe, laß das Feuer nicht ausgehen, und komm' nicht zu spät zur Schule!“ Das Mädchen, ein neunjähriges Kind, berichtet ihre Obliegenheiten, weckt dann ihren Bruder, den vierjährigen Wilhelm, zieht ihn an, ebenfalls alles unter immerwährendem Eilen, darf sie doch nicht zu spät zur Schule kommen. Nun ist es höchste Zeit, adieu Wilhelm geh' mir nicht aus Feuer und Spiele hübsch!“ Erhört kommt Gertrud zur Schule, ach, sie hat so kausen müssen und ist doch heute noch so müde, ach, so müde. Gestern abend war es so spät, als sie mit ihren Schularbeiten beginnen konnte. Hatte sie doch der Mutter erst die ganzen Wege besorgen müssen, zum Kaufmann, Fleischer usw. Wenn nur der Junge nicht aus Feuer geht oder das Geheide ist, das die Mutter zum Mittagessen braten will.“ Der Lehrer muß sie heute mehrmals mahnen, immer sind ihre Gedanken nicht bei der Sache.

Zu Hause: der Kleine hat Kaffee getrunken und spielt, spielt eine lange Zeit, aber — der Vormittag ist lang, er bekommt wieder Appetit: doch, was schimmert da im Schrant so verführerisch! Ah, Geheides! — Ach, ein bißchen merkt die Mutter nicht! Schnell einen Stuhl genommen und hinauf geklettert. Zögernd entfernen die Fingerringen das Papier. Werfen darf es die Mutter nicht, das weiß er, da setzt es Liebe. „Nur ein Klein wenig!“ Gierig guiden die Augen des Kleinen; Geheides ist sein Leibessen und die Mutter gibt ihm doch immer so wenig! Jetzt kostet er! Ach, das schmeckt gut; noch ein bißchen und immer wieder noch ein bißchen kostet er, bis nur noch wenig da ist. Den Rest breitet Wilhelm vorzüglich über das ganze Papier aus, „dann sieht's die Mutter nicht.“

Mittagläuten! Hastig eilt die Mutter der Kinder der Wohnung zu. „Guten Tag, Wilhelm, warst Du artig?“ „Ja Mutter.“ tönt es kleinlaut zurück. — Während des Ablegens geht die Mutter schon zum Ofen, rührt die noch vorhandene Glut an und entfacht alsdann ein helles Feuer, um das Essen zu bereiten, damit alles fertig ist, wenn der Mann kommt. Ein Griff in den Schrant; — „Wer war an dem Fleisch? Fast alles weg!“ Hilf, Himmel! Morgen ist erst Lohntag, das Geld so knapp, Gertrud noch in der Schule, gleich wird ihr Mann da sein und essen wollen. Eine grenzenlose Wut überkommt sie; den Jungen vom Stuhl reißend, haut sie weiter fortwährend dem Schimpfen fürchterlich auf ihn los. Indem tritt ihr Mann herein, welchem sie den Sachverhalt erzählt, und er, ägerlich darüber, daß das Mittagessen sich verzögert, erneuert die Prognur. Inzwischen wird Gertrud, noch in der Tür, von der Mutter zum Fleischer geschickt, damit wenigstens der Vater Fleisch bekommt. — Das gleiche Eilen bei der Frau wie früh; Betten machen, aufwaschen, wischen und wieder im

Galopp zur Arbeit, während der Mann doch nach dem Essen noch ein wenig ausruhen kann. „Nachmittags spielt Ihr zusammen im Hof, heute hast Du keine Schule, Gertrud, ad'cul!“

Freietabend! Kurz vor der Haustür begegnen der jüngsten Frau schon die Kinder aus dem Hause, in welchem sie wohnt. Wilhelm hat ein Fenster eingedrückt! Die Arme sinken der Mutter nieder. Auch das noch! Kervös zuckt sie zusammen; es ist schrecklich! Von früh bis in die Nacht arbeiten und immer noch den Aerger dazu! Aber sie muß doch mitarbeiten, es langt doch sonst nicht, die Krankheiten haben die Familie zurückgebracht. Heiß steigt es ihr in die Augen; sie sößt ihre Kinder, die schüchtern näher kommen, von sich. „Geht nur, geht, ich will Euch jetzt nicht sehen! Geht rein zum Essen, der Vater wird gleich da sein!“ Nach dem Abendbrot geht der Mann in ein nebenan gelegenes Gartenotal, um bei einem Glas Bier und der Zeitung etwas auszuruhen von der schweren Tageslast, die Frau beginnt zu fäden, zu waschen, das Essen vom folgenden Tag vorzubereiten, bis sie, wenn es Nacht geworden, müde und abgebezt auf ihr Bett sinkt, um Kraft zu sammeln für das nerventörende Leben der folgenden Tage! Schreit es nicht empor? —



## Die Dr. Arons-Quecksilber-Dampflampe.

Ist vor kurzem von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin in den Handel gebracht worden. Bei der Fülle von Neuerungen, die beständig auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik aufstauen, denkt man vielleicht, wenn man den Namen zuerst hört, an eine technische von Dr. Arons eingeführte Neuerung, um so mehr, als mehrfach bereits von der Quecksilber-Dampflampe in Verbindung mit dem Namen des Amerikaners Cooper-Hewitt in den letzten Jahren die Rede war. Doch ist das nicht ganz richtig. Die Quecksilber-Dampflampe ist bereits 14 Jahre alt, und es handelt sich bei ihr nicht um eine amerikanische Erfindung, sondern um eine deutsche, eben eine Erfindung des Dr. Leon Arons, des bekannten sozialdemokratischen Politikers und Reichstagskandidaten im ersten Berliner Wahlkreis. Dr. Arons hat die Lampe am 21. Oktober 1892 der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin vorgeführt. Damals war er Privatdozent an der Berliner Universität, aus welcher Stellung er befähigt auf Grund seiner sozialdemokratischen Gesinnung entfernt worden ist.

In ihrer achtesten Form, in welcher die Lampe vor 14 Jahren der Physikalischen Gesellschaft vorgeführt wurde, besteht sie aus einer luftleer gepumpten U-förmig gebogenen Röhre, deren nach unten gefehrte Schenkel mit Quecksilber gefüllt sind. Die Stromzuführung wird durch eingeschmolzene Platinbrähne vermittelt. Der Lichtbogen zwischen den Quecksilbertropfen in den beiden Schenkeln entsteht, wenn man durch Neigen der Röhre eine vorübergehende Berührung der Stuppen bewerkstelligt.

Nach dem Vortrage von Dr. Arons in der Physikalischen Gesellschaft wurde die Lampe in mannigfachen Modifikationen für Laboratoriums- und technische Zwecke hergestellt, sowie in den verschiedensten Zeitschriften — wir nennen nur die Zeitschrift für Beleuchtungsweisen und die Zeitschrift für Instrumentenfunde — eingehend beschrieben. Die ihr eigentümlichen Vorzüge sind: Sie verbraucht kein Material; das Quecksilber destilliert langsam von der Anode zur Kathode hinüber; ist der Kathodenschenkel bis zur Biegung gefüllt, so fließt das Quecksilber zurück, ohne daß eine Unterbrechung des Leuchtens stattfindet. Ein weiterer Vorzug ist die Möglichkeit, den Lichtbogen außerordentlich zu verlängern; Arons beschrieb im Jahre 1896 in den Annalen der Physik, wo er seine weiteren Studien über den Quecksilber-Lichtbogen veröffentlichte, einen solchen von dreiviertel Meter Länge. Durch eine solche Ausdehnung der Lichtquelle — das Licht strahlt von dem ganzen dampferfüllten Raume aus — werden ähnlich wie beim zerstreuten Tageslicht scharfe Schlagschatten vermieden. Weiter stellt das Licht dieser Lampe das rationellste Licht dar, dessen Herstellung bis jetzt gegliert ist; denn es wird fast die Hälfte der angewendeten Energie in sichtbare Strahlung umgewandelt, gegenüber ein Fünftel beim Gasglühlicht, ein Sechstel beim elektrischen Glühlicht, ein Zehntel beim elektrischen Wogenlicht und dem Actinlicht. Prof. Lummer, eine der bedeutendsten Autoritäten auf dem Gebiete der Beleuchtungstechnik, gegenwärtig Direktor des Physikalischen Institutes an der Universität Breslau, sagt von der Lampe: „Die Temperaturstrahlung scheint bei ihr ganz ausgeschlossen. Damit wären wir tatsächlich bei der Lumineszenz-Lampe, dem Leuchten der Geißlerischen Röhren, des Leuchtglases und so weiter angelangt, und zwar in einer technisch verwendbaren, weil ökonomischen Form.“

Ein weiterer Vorteil der Lampe zeigt uns sofort auch ihren hauptsächlichsten Nachteil: Betrachtet man ihr Licht mit einem Spektroskop, so erblickt man nicht wie bei einer andern elektrischen Lampe oder sonst gebräuchlichen Beleuchtungsquelle das sogenannte „kontinuierliche Spektrum“, das bekannte Lichtband, welches



die Regenbogenfarben vom Rot bis Violett in stetigem Uebergange zeigt, sondern das „Linien-Spektrum“ des Quecksilbers, einzelne scharfe hell strahlende Linien, zwischen denen die Uebergänge völlig fehlen. Dieser Eigenschaft verdankt die Quecksilber-Dampflampe von Arons ihre große Bedeutung für optisch-wissenschaftliche Untersuchungen, bei denen man ein starkes Licht von einfacher Farbe braucht; dagegen vermindert diese Eigenschaft zugleich die Verwendung des Lichtes für die gewöhnliche Beleuchtung. Denn in dem Spektrum des Quecksilber-Dampfes fehlt vollständig das Rot, und deshalb werden die Farbeneffekte in dieser Beleuchtung recht eigentümlich und viel ach geradezu abstoßend. Hier z. B. sieht in diesem Licht wie Absinth aus, saftiger frischer Schinken erscheint als eine faule grünliche Masse, die Menchen erhalten ein fahles leichthastiges Aussehen mit grünlich-gelben Wangen und bläulichen Lippen. Ueberall dagegen, wo es auf die Farbe nicht ankommt, in Zeichensälen, Werkstätten, Maschinenräumen, dampfhaltigen Betrieben, bei Schaufensterreklame usw. wirkt dieses Licht sehr angenehm. Die Arbeiter der Feinmechanik rühmen ihm nach, daß bei ihm ihre Sehstärke eine ganz außerordentliche ist. Auch dies beruht auf dem völligen Fehlen des roten Lichtes. Unser Auge kann ebensowenig wie die von Menschen oder thierischen optischen Apparate für alle Lichtarten chromatisch eingerichtet sein, d. h. für die Strahlen aller Farben ganz scharfe Bilder geben. Für unser Sehen am wichtigsten ist das grüne Licht, und unser Auge ist deshalb gerade für grünes Licht am besten eingerichtet, so daß die auf der Netzhaut des Auges entstehenden Bilder bei den gewöhnlichen Lichtquellen und auch bei dem natürlichen Tageslicht unscharf farbige Ränder erhalten. Wenn unser Sehen im allgemeinen dadurch auch nicht gestört wird, so ist doch klar, daß das Fehlen solcher farbigen verwaschenen Ränder bei der Beleuchtung mit dem einfarbigen grünen Licht der Quecksilber-Dampflampe die Schärfe unseres Sehens steigern muß.

Ein Mangel der ursprünglichen Form der Lampe von Arons war der Umstand, daß sie durch eine Bewegung, durch leichtes Reigen oder Klappen, um die Quecksilberkuppen zur Berührung zu bringen, angezogen werden mußte.

Bald nach der Erfindung der Quecksilber-Dampflampe durch Dr. Arons traten eine Reihe von Technikern an Arons mit der Bitte heran, auf die Lampe ein Patent zu nehmen, um sie dann ausschließlich durch eine Gesellschaft weiter ausbauen zu lassen. Arons lehnte alle derartigen Anträge ab, weil er für die weitere Bearbeitung der Quecksilber-Dampflampe möglichst ungehinderte Bewegungsfreiheit für alle auf diesem Gebiete Tätigen gewahrt wissen wollte. Alle von andern Erfindern später erworbenen Patente dieser Lampe können sich daher nur auf spezielle Vorrichtungen beziehen, nicht auf die Hauptidee: „den Quecksilber-Lichtbogen im völlig luftleeren Raum“, wofür nicht patentiert ist, und dessen Herstellung daher jedem freisteht.

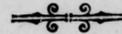
Eine besondere Verwendung findet die Lampe zu medizinischen Zwecken; das Quecksilberlicht ist nämlich außerordentlich reich an chemisch wirksamen ultravioletten Strahlen. Da diese durch gewöhnliches Glas stark absorbiert werden, wurde von der bekannten Platinischmelze Heraeus in Hanau der Quecksilber-Lichtbogen im Quarz erzeugt, weil Quarz für die chemisch und medizinisch wirksamen Strahlen sehr gut durchlässig ist. Diese Quecksilber-Quarzlampen für medizinische Zwecke sind namentlich von Prof. Kromayer in Berlin näher untersucht worden, der ihnen bei verschiedenen Hautkrankheiten eine sehr gute Wirkung nachrühmt. Auch von den bekannten Jenseiter Glaswerken Schott u. Genossen sind für den gleichen Zweck die sogenannten Uvialampen in den Handel gebracht worden; auch diese sind Aronsche Quecksilber-Dampflampen, die in ein besonders quarzhaltiges Glasrohr eingeschlossen sind.

Wie so viele deutsche Erfindungen, wurde auch die Quecksilber-Dampflampe in Deutschland erst bekannter, als sie im Jahre 1902 als eine amerikanische Erfindung herüberkam. Von der Westinghouse-Gesellschaft wurde sie unter dem Namen Cooper-Hewitt-Lampe in den Handel eingeführt. Es handelte sich aber bei ihr durchaus um die Aronsche Lampe, bei der auch die Zündung in der alten Form durch Rippen geschah. Inzwischen hat sich auch die General-Electric-Company in Amerika und die mit ihr liierte Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin auf die bessere Kupferröhre dieser Lampe geworfen, wobei die Mithilfe des Dr. Arons, der zu diesem Zweck einige Zeit hindurch bei der Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft arbeitete, in Anspruch genommen. Die jetzt von der A. E. G. unter dem Namen Dr. Arons Quecksilber-Dampflampe in den Handel gebrachte Lampe unterscheidet sich in wesentlichen nur durch die bequemere Zündung von der ursprünglichen Lampenform. Das Quecksilber befindet sich nur als Kathode in einem geradlinigen längeren Rohr. In dem Quecksilber schwimmt ein Eisenstück, bis zu welchem von dem oberen Ende des Rohres ein dünner Kohlenfaden herabgeht, in dem der positive Strom eintritt. Sobald der Strom geschlossen ist, durchfließt er auch eine das Quecksilber und das Eisen umgebende Spule; infolgedessen wird das Eisen — die stromdurchlässige Spule wirkt bekanntlich wie ein Magnet — weiter in das Quecksilber

hingezogen und dadurch eine Stromunterbrechungsstelle zwischen dem Eisen und dem Kohlenfaden erzeugt. Der Strom und die elektrische Entladung hört aber deshalb nicht auf, sondern sie entsteht nunmehr in Form des Lichtbogens, welcher die ganze Länge der Röhre erfüllt.

Diese bequeme Form der Zündung ermöglicht es, mehrere Lampen hinter einander in denselben Stromkreis einzuschalten. An eine Spannung von 110–120 Volt werden zwei Lampen hintereinander geschaltet, an eine solche von 220 Volt, wie sie in dem Leitungsnetz der betrieblichen Werke vorhanden ist, vier Lampen hintereinander. Da jede dieser Lampen eine Helligkeit von 300 Kerzen hervorruft, so kann man durch zweckmäßige Anordnung der Lampen eine außerordentliche Helligkeit erzielen. Gegenüber den gewöhnlichen Bogenlampen gewähren sie den großen Vorteil der bequemen Bedienung. Während man in eine Bogenlampe nach wenigen Stunden neue Kohlenstäbe einziehen muß, findet hier gar kein Materialverbrauch statt. In ausgedehnten Anlagen, z. B. bei Güterbahnhöfen, müssen die Arbeiter an jedem Tage stundenlang umberlaufen, um die Lampen wieder betriebsfähig zu machen. Das fällt bei dieser Lampe vollständig fort. Man erkennt also leicht, daß sie, obwohl sie für die gewöhnliche Zimmerbeleuchtung wegen der häßlichen Farbeneffekte mangels völligen Fehlens des roten Lichtes nicht in Betracht kommt, sich doch ein weites Feld der Benutzung erobern wird.

Dr. Bruno Vorhardt.



## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

### Zur Geschichte des Essens und Trinkens.

Auch das Essen und Trinken hat seine Geschichte. Nicht nur die Art der Zubereitung der einzelnen Speisen und Getränke verändert sich im Laufe der Zeiten, sondern auch Erzeugnisse des Tier- und Pflanzenreiches, die in der Gegenwart beliebte Nahrungs- und Genussmittel sind, haben in früheren Zeiten als solche keine Verbreitung gehabt, während andererseits vieles, was im Altertum mit Wohlbehagen verzehrt wurde, heute unsern Aßchen erregt. Die Wahl, Bereitung und Zusammenziehung der Speisen hängt von mancherlei Umständen ab: von der Herrschaft eines Volkes über die Natur, von seiner Fähigkeit, die Naturerzeugnisse zu verwenden, von seinem Verkehr mit andern, in andern Zonen lebenden Völkern, von den Fortschritten der Schifffahrt, des Weltverkehrs überhaupt usw. Einen interessanten Ueberblick über den Wechsel der Nahrungs- und Genussmittel im Laufe der Jahrhunderte hat Eduard Hoode in der Zeitschrift Natur und Offenbarung gegeben, aus dem unter andern hervorgeht, daß die Quantität der Speisen und Getränke in früheren Zeiten eine größere Rolle gespielt hat als heutzutage. Man ließ von ganz erstaunlichen Mengen von Tieren, die ihr Leben mußten, wenn ein Großer seine Hochzeit oder irgend ein anderes Fest feiern wollte. Auf der Hochzeit Ulrichs von Württemberg, der um das Jahr 1500 lebte, wurden nicht weniger als 136 Ochsen und 1800 Kälber gegessen, und als Wilhelm von Oranien im Jahre 1475 heiratete, wurden von den 6000 Hochzeitsgästen außer Fleisch 4000 Scheffel Weizen und 8000 Scheffel Roggen verzehrt und 3600 Eimer Wein nebst 1600 Fässern Bier ausgetrunken. Die Massenverteilung von Speise und Trank ist ein Ueberrest aus den rohesten Zeiten, doch war dem Naturmenschen die Befriedigung seines Appetits über die Grenzen des Bedürfnisses eine der wenigen Ursachen des Vergnügens, während die Unmäßigkeit und Völlerei in neueren Zeiten bloß ein Zeichen der Freude sein soll. Im Gegensatz zu den Römern waren die alten Deutschen im allgemeinen im Essen mäßig. Wenn sie an Festtagen ein übriges taten, so geschah dies eben nur ausnahmsweise nach der harten Arbeit des Alltages. In Rom dagegen wurde, wenigstens den vornehmen Leuten, jeder Tag zum Fest, und das Essen war nicht mehr Mittel zum Leben sondern Lebenszweck. Es war etwa um das Jahr 170, als die Römer angingen, sich mit der groben Kost ihrer Väter nicht mehr begnügen zu wollen und ein ausgedehntes Studium der Kochkunst zu betreiben begannen. Nicht der Geschmack der Speisen sondern ihre Eigenart und Außerordentlichkeit bestimmten ihren Wert. Man aß den Pfau um seiner Schönheit, Nachtigallenzungen um ihrer Kostbarkeit willen. Die Unternehmungen des Lucullus behufs Bereicherung seiner Speisekarte und die unerhörten Geldopfer, die er der Befriedigung seiner erzentischen Eßgelüste brachte, sind zur Genüge bekannt. Ihm stand der schreckliche Galba nicht nach, der zur Einweihung einer silbernen Schüssel, die ihm 170 000 Mark gekostet hatte, auf ihr ein Ragout aus Lebern von Meerkrähen, Gehirnen von Fasanen und Pfauen und Zungen von Flamingos servieren ließ, zu deren Verbeisung man die ganze römische Flotte in Bewegung gesetzt hatte. Vitellius verschwendete mit Essen

in neber: Monaten 126 Millionen Mark. Dem Osten 750 000 kostete ein einziges Abendessen für Tausende die Berichte die Markt. Diese Tatsachen erscheinen. Ihre Lebens- alen Deutschen, wie Cäsar erzählt, aus Milch, Käse und In einer Beziehung haben sie sich aber von jeher als unmäßig erwiesen, nämlich im Trinken. Ohne Tringe- lage konnten sie sich keine Zusammenkunft, kein Fest, keine Freude, keinen Gottesdienst, ja sogar keine Banne im Zen- seits denken. Zuerst tranken die alten Deutschen Meib, eine Art primitiven Bieres, später fand durch Vermittelung der Römer der Wein bei ihnen Eingang, der dann eine sorgfältige Pflege erfuhr. Das eigentliche Bier stammt aus der Zeit der Völkerwanderung. In einer Urkunde aus dem Jahre 768 werden zuerst Hopfengärten erwähnt. Die Kunst des Bierbrauens lag ursprünglich in den Händen der Mönche; erst allmählich bemächtigten sich ihrer die Bürger. Im 14. Jahr- hundert bildeten sich die Zünfte der Bierbrauer. Ungefähr um dieselbe Zeit zeigte auch der Speisezettel eine Annäherung an die moderne Küche. In Frankreich war die Butte schon im Anfang des 15. Jahrhunderts bekannt. Wir erfahren, daß der Papst Benedictus XIII. dem Reiche der Königin Anna von Bretagne erlaubte, während der Fastenzeit Butter zu essen, wenn gewisse Spenden entrichtet wurden, die man meistens zum Bau von Kirchthürmen verwendete. Der Zucker hatte bereits im 12. Jahrhundert durch die Kreuzfahrer in Europa Verbreitung gefunden, die Verbreitung des Kaffees begann im 15. Jahrhundert von Persien aus, doch lernte man dies Getränk erst im 17. Jahrhundert erst in Deutsch- land kennen und schätzen. Eine nicht uninteressante Geschichte hat die Kartoffel, die erst im letzten Viertel des 16. Jahr- hundert nach Europa eingeführt wurde. Die ursprüngliche Heimat der Kartoffel soll nach Alexander v. Humboldt Chile sein. Als die Spanier nach Amerika kamen, fanden sie schon eine geregelte Anpflanzung der Kartoffel vor. Einige behaupten, daß die Spanier es waren, die dies Gewächs zuerst nach Europa gebracht haben; andere schreiben dies Verdienst dem Admiral Raleigh wieder andere dem Franz Drake zu. Der Einführung der Kartoffel standen manche Schwierigkeiten im Wege. Die Bevölkerung weigerte sich anfangs sie als Nahrungsmittel für Menschen anzuerkennen. In Württemberg bezeichneten die Bauern die Kartoffel als "Diebstahl" und rissen die Samen nachts wieder aus den Furchen. In Schlesien nannten die Bauern die Landwirter, die die Anpflanzung des neuen Gewächses empfahlen "Knollenprediger", in Frankreich gelang es erst durch eine List den Widerstand der Bevölle- rung zu brechen und der Kartoffel zur Anerkennung zu ver- helfen. Der Chemiker Parmentier dachte nämlich in der Nähe von Paris große Strecken Land und bepflanzte sie mit Kartoffeln, dann ließ er unter Trompetenklang bekannt geben daß jeder, der heim Diebstahl der fremden Gewächse erlatvrt würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Den Tag über wurden die Felder bewacht; in der Nacht aber mußten sich die Aufseher laut Weisung entfernen und nun begannen die Leute, deren Neugierde erregt war, wie die Raben zu stehen. Nach kurzer Zeit war die Kartoffel über ganz Frank- reich verbreitet. Gegenwärtig wird die Kartoffel in allen Län- dern Europas gepflanzt und mit Vorliebe genossen.

Die Sterblichkeit der mit Brustmilch und der mit Tier- milch aufgezogenen Säuglinge ist bekannterweise eine sehr verschiedene. Die mit der von der Natur bestimmten Nah- rung versehenen Kinder weisen gegenüber den Gefahren des Säuglingsalters eine viel größere Widerstandskraft auf, als die künstlich ernährten. In Berlin starben in den Jahren 1895-96 von 10 000 Kindern bei Ernährung mit:

		Brustmilch		Tiermilch	
im 1. bis 3. Monat		321	2205		
vom 4. " 6. "		89	1146		
" 7. " 9. "		70	731		
" 10. " 12. "		100	506		
Im ersten Lebensjahre		580	4588		

Also eine fast zehnmal so starke Sterblichkeit der Flaschen- kinder! Leider ist die Zahl der selbststillenden Mütter in einem beständigen Rückgang begriffen. In den oberen Stän- den mögen dabei Bequemlichkeits-, Vergnügungs- und auch "Schönheits"-Rücksichten eine Rolle spielen, auch wird hier oft, wenn auch kein vollwertiger, Ersatz geschaffen durch Ein- stellung einer Amme, deren eigenes Kind dann freilich Not leidet. In den unteren ist es meist die bittere Not, die die Mutter von ihrem Kinde hinweg und dem Erwerbsleben in die Arme treibt. Die kapitalistische Gesellschaft kennt eben kein Erbarmen; sie mordet die Kinder des Proletariats zu Tausenden dahin, indem sie sie ärmer macht, als selbst die Jungen der wilden Tiere es sind, indem sie ihnen die Mutter entzieht.

Verantwortlicher Redakteur: D. Fröhlich in Halle a. S.

**Das Leben.**

Von A. Niemojewski. Aus dem Polnischen.

Sobald ein Kind zur Welt kommt, erscheint an der Wiege, unsichtbar für die Eltern, ein dicker, tölpelhafter Peck, aufge- dunsen wie ein Bierbrauer. Er stellt an die Wiege ein riesi- ges, ebenfalls unsichtbares Faß, das ist angefüllt mit lauer Sorgen und Trübsal; dann setzt er sich daneben, löglt bald den Säugling an, bald sein Faß, verzieht das Maun zu einem jovialen Lächeln und schmalzt mit der Zunge.

Wenn das Kind größer wird, fängt es an, das Faß zu be- merken, und streckt ängstlich die Hande nach der Mutter aus. Aber der Peck lacht gutmütig, verständnisvoll, greift nach dem Hahn und sagt: "Sauf, Brüderchen, das ist deine Portion!"

Jeder von uns betrachtete mit Entsetzen das riesige Faß und jeder von uns meinte, daß unmöglich dessen ganzer Inhalt in unfremm Bauwe Blag finden kann . . .

Den Teufel auch! Es findet noch mehr Blag . . . Nachmal schleppt jener Halunke noch ein zweites Faß herbei. Auch das hat Blag . . .

**Zeitungs-Schmooß.** Eine amerikanische Zeitung veröffent- lichte in ihrer letzten Nummer eine drastische Anekdote, in der einem der wackeren "Schmooß" des Scherischen Volks- verblödungsorgans sein Interesse für das "Intime" höchster Herrschaften böse angegriffen wurde.

Als der Kaiser kürzlich mit einigen Freunden nach Pots- dam fuhr, war der e.n.z.ige ihm fremde Fahrgast ein aussei- nend völlig gleichgültiger Lafai, der, in der bekannten prächtigen Litree gekleidet, sich in dem kaiserlichen Coupé zu schaffen machte.

Wilhelm II. war in animierter Stimmung; seine Konver- sation war lebhaft und vertraulich. Möglicherweise erbrach der Monarch seine Rede und befahl seinen ihn begleitenden Sekre- tär zu sich. Alsdann mit dem Finger auf den Diener zei- gend, fragte er: "Was hat dieser Mann hier zu suchen?"

Der seltsame Lafai wurde einem kleinen Verhör unterwor- fen, worin er sich schließlich genötigt sah, zu gestehen, daß er nur ein Berichterstatter des Berliner Lokal-Anzeigers wäre. Tableau! Großes und peinliches Erschauern. Der Kaiser begann seinen Schnurrbart zu wirbeln, welche Bewegung wie allgemein bekannt, auf Sturm deu.ete. Jedoch schnell seinen Horn bezwingend, befahl er, daß der Zug halte. Der Ein- dringung wurde genötigt mehrere Kilometer von der nächsten Station entfernt anzufestigen, wo es ihm überlassen blieb, so gut es in der prächtigen Litree möglich war, nach Hause zu gelangen. Der Kaiser soll die nächsten fünf Minuten über seine drastische Rache gelacht haben.

**Kleine Knackmandeln.**

Auflösung aus Nr. 3. 170. Aufgabe.

**Kunert.**

**Wichtige Lösungen** fanden ein: S. Holde, S. Waiden- dorf, J. Christall, G. Dreßler, D. Kößler, C. Krüger, A. Leh- mann, A. Illgenstein, C. Bach, F. Schädner, A. Bierene, R. Landgraf, E. Fischer, Frau V. Förster, Frau V. Kiedel in Halle; Th. Nacht in Witt; Frau M. Renner in Bitterfeld; P. Utecht in Merseburg; E. Goetz in Zeitz.

**Neue Aufgabe.**

Nr. 171. Zahlenrätsel. Für die Ziffern 1-17 sind Buchstaben zu setzen. Hat man die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Kampfruf des Proletariats.

13 4 12 5 4 3 14	Landfrucht.
4 12 5 11 3 9 5 11	Begegnung für fabelhaftes Land.
13 9 3 10 8 9 12 5 10	Freiheitskämpfer.
4 12 4 7 9 14 16	Säugetier.
14 4 15 11 1 6 2	Slawischer Name.
5 10 9 14 9	Göttin.
10 3 4 14 4	Weiblicher Vorname.
4 17 6 9 5 11 3	Republik.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namens- nennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rättelecke der Unterhaltungsbeilage.

